

Nachbarin



Armut ist weiblich

Seit 50 Jahren haben Frauen in der Schweiz politische Rechte. Gleichstellung ist jedoch noch nicht erreicht. Eine Folge: Frauen sind häufiger von Armut betroffen als Männer. Woran liegt das? Wie lässt sich das ändern?



Bild: Zoe Tempest

Die alleinerziehende Mutter Anika Vonow (Name geändert) ist auf Unterstützung angewiesen. Sie ist damit nicht allein: Frauen sind in der Schweiz häufiger von Armut betroffen als Männer.

Schwerpunkt

Armut ist weiblich

In diesem Jahr feiern wir in der Schweiz 50 Jahre Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Seither wurde in Sachen Gleichstellung von Mann und Frau viel erreicht – und doch nicht genug: Frauen sind in der Schweiz noch immer häufiger von Armut betroffen und tragen ein höheres Armutsrisiko als Männer. An diesen Umstand wollen wir mit der einmalig violetten Farbgebung und dem abgewandelten Titel des aktuellen «Nachbarn» erinnern. Wir zeigen auf, dass wirkliche Gleichstellung der Geschlechter auch für die Armutsbekämpfung in der Schweiz entscheidend ist.

Lesen Sie im Schwerpunkt die Geschichte von Anika Vonow (Name geändert). Schwangerschaft, gesundheitliche Probleme, Kindsvater weg, Lehrabbruch: Für die alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen geriet der Einstieg ins Berufsleben äusserst schwierig – mit weitreichenden Folgen.

Weshalb ist Anika kein Einzelfall? Was sind die Gründe dafür, dass Frauen in der Schweiz stärker von Armut betroffen sind als Männer? Welche Massnahmen braucht es gegen diesen Missstand? Die neue Ausgabe des «Nachbarn» liefert Antworten.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 «Ich fühlte mich mutterseelenallein»

Schwerpunkt

10 Armut ist weiblich

Schwerpunkt

12 Interview: Erwerbsbiografien entscheiden

Ich will helfen

13 «Ich schlage eine Brücke zwischen zwei Welten»

Caritas Zürich

14 Frauenrunde

Die Flickstuben – ein Integrationsangebot für armutsbetroffene Frauen

16 Wenn Armut weiblich ist

Einige Zahlen dazu

17 Zum Armutsrisiko von Frauen im Kanton Zürich

Häufig eine Folge der Erwerbssituation

18 Caritas Secondhand Zürich Aussersihl

Vier Fragen an Verkäuferin Verena Hess

22 Verkrustete Strukturen, die bremsen

Alicia Joho setzt sich ein für Gleichstellung und Diskriminierungsschutz

Kolumne

23 Das Schweigen der Frauen

Liebe Leserin, lieber Leser

Kaum eine Kraft ist grösser als die Macht der Gewohnheit. Die Pandemie hat sie zerstört und zeigt uns, dass es auch anders geht. Wir mussten vieles neu erfinden. Die Gesellschaft ist nach Corona eine andere als vorher. Wir zeigen in diesem Magazin, was sich im Kleinen und im Grossen bewegt. Im Fokus stehen dabei die Frauen.

Anders und überraschend neu sehen: Unser Titelblatt ist Ihnen sicherlich ins Auge gesprungen. Es ist nicht rot, sondern violett – die Farbe der Frauenbewegung. Frauen sollen gesehen und gehört werden. Zum 50-Jahre-Jubiläum des Frauenstimm- und -wahlrechtes zeigen wir auf, dass der Wandel in eine Gesellschaft, in der alle die gleichen Chancen haben, noch nicht abgeschlossen ist.

Es fühlt sich anders an: Diese Ausgabe kommt in einer anderen Verpackung daher. Nach umfassenden Abklärungen haben wir uns für die ökologisch und ökonomisch verträglichste Variante entschieden – für mehr Nachhaltigkeit.

Zuhören ist der Beginn von Veränderung: Kinderzeichnung und Passantenumfrage sind durch zusätzliche Informationen ersetzt worden. Diese Änderungen haben wir aufgrund der wertvollen Rückmeldungen aus der Leserschaftsumfrage des vergangenen Jahres vorgenommen. Lesen Sie dazu mehr auf Seite 4. Unser Magazin hält keinen Monolog, sondern steht im Dienste des Dialoges.

Ein Sprichwort sagt: «Wer sich selbst nicht bewegt, kann auch nichts bewegen.» Wir danken Ihnen, dass Sie auch zu dieser Bewegung gehören!

Herzlich



Max Elmiger
Direktor Caritas Zürich



Bild: zvg

Max Elmiger
Direktor Caritas Zürich

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
37 300 Ex.

Auflage ZH:
18 400 Ex.

Redaktion:
Karin Faes (regional)
Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli AG, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Zürich
Beckenhofstrasse 16
Postfach
8021 Zürich
Tel. 044 366 68 68
www.caritas-zuerich.ch
PC 80-12569-0
IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0



Leserschaftsumfrage

Wie das «Nachbarn» bei Ihnen ankommt

Im vergangenen Jahr baten wir Sie um Ihre Meinung zum «Nachbarn». Mit dem Markt- und Sozialforschungsinstitut gfs-zürich befragten wir die «Nachbarn»-Leserschaft online und mit einem Papierfragebogen. Gerne präsentieren wir Ihnen die wichtigsten Resultate und erste Änderungen.

Eine starke Mehrheit der Befragten (89%) bewertet das «Nachbarn» als «gut bis sehr gut». Unser Magazin erhält von der Leserschaft die Note 4,3 auf einer Skala von 5. Gemäss gfs-zürich ist das ein sehr guter Wert. 78% der Leserinnen und Leser lesen oder blättern zudem jede Ausgabe durch – auch das ein sehr guter Wert. Die durchschnittliche Lesedauer beträgt rund 40 Minuten. Zum Vergleich: Das Bundesamt für Statistik wies im Jahr 2018 einen Durchschnittswert für abonnierte

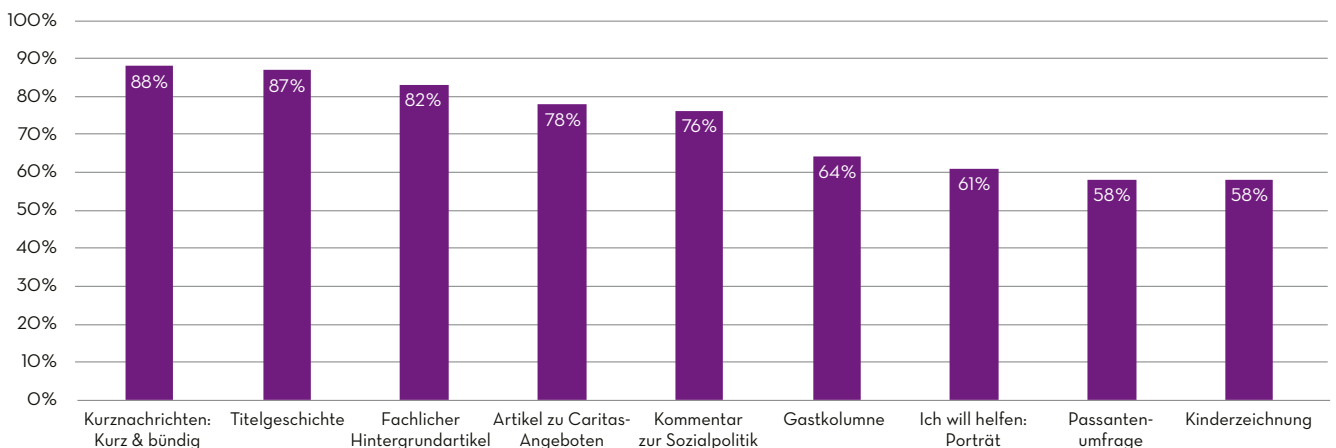
oder gekaufte Titel von ca. 30 Minuten aus. Insgesamt kommt das «Nachbarn» bei der Leserschaft sehr gut an. Darüber freuen wir uns sehr!

Einige Änderungen

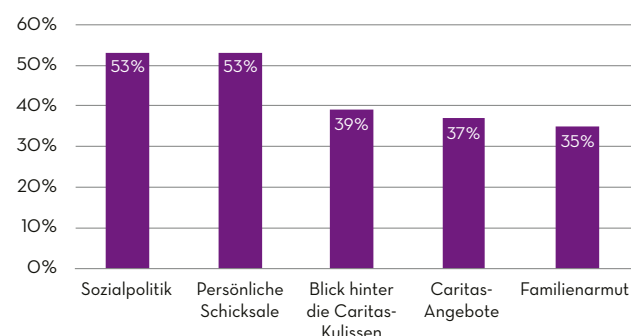
Nicht alle Rubriken interessieren jedoch gleich stark. Aufgrund dieser Rückmeldungen nehmen wir bereits in dieser Nummer einige Änderungen vor: Wir stärken das Schwerpunktthema mit der Titelgeschichte (S. 6–9) und dem Expert/innen-Interview (S. 12) sowie die regio-

nalen Inhalte (ab S. 14). Dies geschieht auf Kosten der Rubrik «Persönlich» mit der Passantenumfrage und der Kinderzeichnung. Zudem haben wir für die Versandfolie die nachhaltige «I'm eco»-Variante gewählt, die einen hohen Anteil an recycelten Altfolien enthält. Künftig streben wir auch eine bessere Verknüpfung des gedruckten «Nachbarn» mit online publizierten Inhalten an und mit gendergerechter Sprache werden wir uns weiter beschäftigen.

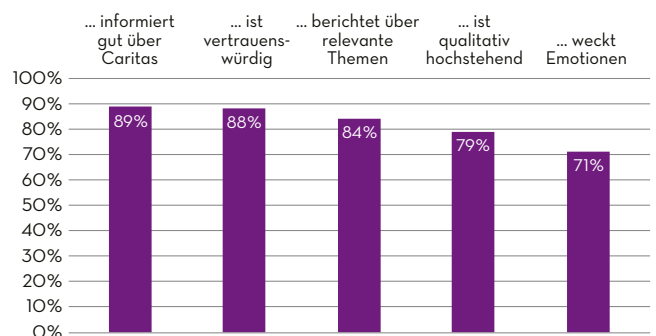
Welche Rubriken des «Nachbarn» werden wie häufig gelesen?



Welche Themen interessieren Sie am meisten?



Das «Nachbarn»...



Lernstube Zürich Altstetten

Lernen in ungezwungener Atmosphäre



Bild: Egelmaier Photography

Erwachsene, die Lücken in den schulischen Grundkompetenzen aufweisen, geraten im Alltag häufig in schwierige Situationen. In Zürich bietet ihnen die Lernstube Zürich Altstetten unkompliziert Zugang zu Lern- und Unterstützungsangeboten.

Laut Studien haben rund 15 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz Schwierigkeiten mit Lesen, Schreiben und Rechnen, obwohl die Betroffenen die gesamte Volksschule absolviert haben. Das Fehlen dieser schulischen Grundkompetenzen erschwert es ihnen oft, einen Computer oder ein Handy zu bedienen und schränkt sie in ihrem privaten und beruflichen Alltag stark ein.

In Zürich erhalten diese Menschen mit dem Angebot der Lernstube dank kostenlosen und einfach zugänglichen Lern- und Unterstützungsangeboten eine Perspektive. Mitte August ist die Lernstube Zürich Altstetten, die Caritas Zürich im Auftrag des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes Kanton Zürich betreibt, am neuen Standort im Stellwerk 500 in Zürich Altstetten eingezogen. Nebst offenen Kursen, um besser Lesen, Schreiben, Rechnen oder die Bedienung von Computer und Handy zu lernen, bietet die Lernstube einen Schreibdienst zur Unterstützung bei administrativen Themen sowie eine Bewerbungswerkstatt. Ergänzt werden die Angebote mit einer kostenlosen Kinderbetreuung.

www.caritas-zuerich.ch/lernstube

NEWS

youngCaritas Aargau gestartet

«youngCaritas Aargau» ist der neue Jugendbereich von Caritas Aargau für Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 30 Jahren. Im Juni ist bei «youngCaritas Aargau» das erste Team von zehn jungen Menschen gestartet, die gemeinsam ein eigenes Freiwilligenprojekt aufbauen werden. Das neue Projekt der jungen Leute soll im Herbst 2021 Form annehmen.

www.caritas-aargau.ch/youngcaritas

Neue Digi-Treffs bei Caritas Solothurn

Wer nicht mit Laptop und Smartphone umgehen kann, verliert heute schnell den Anschluss in vielen Lebensbereichen. Ab Anfang 2022 startet deshalb bei Caritas Solothurn ein neuer Digi-Treff. Ratsuchende können mit ihren Geräten den Digi-Treff besuchen und ihre Fragen stellen. Freiwillige sind vor Ort und beantworten die Anliegen individuell.

www.caritas-solothurn.ch/news

Caritas Luzern: 20 Jahre Sterbebegleitungskurse

Der Kurs «Begleitung in der letzten Lebensphase» von Caritas Luzern feiert sein 20-Jahre-Jubiläum. 2001 fand der erste Kurs statt, der bereits grossen Anklang fand. Seither haben rund 1100 Interessierte an den Kursen teilgenommen. Die Teilnehmenden lernen durch eine intensive und persönliche Reflexion mit dem Thema Tod, Sterbende und deren Angehörige zu begleiten.

www.caritas-luzern.ch/sterbebegleitung

Caritas Thurgau: Notherberge sucht Unterstützung

Die Kirchliche Notherberge Thurgau bietet seit Frühling 2020 eine Unterkunft für Menschen in akuten Notsituationen. Sie ist seit ihrer Eröffnung stark ausgelastet. Im November 2020 wurde als Trägerschaft ein Verein gegründet, in dem Caritas Thurgau im Vorstand vertreten ist. Die Notherberge sucht weitere Mitglieder und Spender/innen, um den Betrieb sicherstellen zu können.

www.kirchliche-notherberge.ch

«Warum hast du nicht abgetrieben?» Diese Frage will Anika Vonow nie mehr hören, auch wenn sie heute auf Unterstützung angewiesen ist. Noch während der Lehre zur Systemgastronomin wurde die heute 24-Jährige schwanger. Sie musste die Ausbildung abbrechen – aber sie gibt nicht auf.

Love
you
★ to the ★
MOON
and back
★



«Ich fühlte mich mutterseelenallein»

Nichts wünscht sich die 24-jährige, alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen mehr, als endlich auf eigenen Füßen zu stehen, auszubrechen aus der Armut und Einsamkeit. Und nie mehr die Frage zu hören: «Warum hast du nicht abgetrieben?» Viele Frauen erleben Ähnliches in der Schweiz.

Text: Lena Tobler Bilder: Zoe Tempest

Von Armut betroffen? Ich? Wahrscheinlich hätte Anika Vonow* gelacht, wenn ihr dies jemand an ihrem 18. Geburtstag prophezeit hätte. Warum auch? Frisch verliebt blickte die angehende Systemgastronomiefachfrau zuversichtlich in die Zukunft. Bis ein paar Monate später ein Schwangerschaftstest ihre Befürchtungen bestätigte: Sie erwartete ein Kind. Was nun? Ihre Eltern, geschockt von dem, was ihrer Ansicht nach nicht sein durfte, wandten sich von ihrer Tochter ab. Und der Vater des Kindes? Traurig winkt Anika ab. Zu schmerzhaft ist die Erinnerung an damals, als er einfach aus ihrem Leben verschwand.

Für Anika war klar: Sie würde das Kind zur Welt bringen. Doch die anspruchsvolle Ausbildung, Schwangerschaftsbeschwerden und die wachsende Sorge um die Zukunft waren zu viel. «Auch meine Freundinnen verabschiedeten sich sang- und klanglos von mir. Ich fühlte mich mutterseelenallein und war plötzlich völlig isoliert.» Das war für die werdende Mutter das Schlimmste. Die junge Frau wurde krank, verlor ihre Lehrstelle und wusste nicht mehr ein und aus. In ihrer Not wandte sie sich an die Schweizerische Hilfe für Mutter und Kind (SHMK), wo sie ein offenes Ohr für ihre Sorgen fand. Auf deren Anraten meldete sie sich beim Sozialamt. Ihr wurde ein Platz vermittelt, an dem sie sich abseits vom Alltag erholen und auf die Geburt vorbereiten konnte. Noch gut erinnert sie sich

an den Glücksmoment, als sie die kleine Ava* in den Armen hielt. «Ohne Unterstützung hätte ich es nicht geschafft», ist Anika überzeugt.

«Wie soll ich als alleinstehende Mutter in Ausbildung zwei Kinder ernähren?»

Trotz Verhütung wieder schwanger

Anika fasste neuen Mut. Nun wollte sie ihren Lehrabschluss nachholen. Nach unzähligen Bewerbungen fand sie nach rund einem Jahr einen Lehrbetrieb, in dem sie wieder ins zweite Lehrjahr einsteigen konnte. Als sie sich kurz darauf erneut verliebte, schien ihre Welt in Ordnung. Doch die Geschichte wiederholte sich: Trotz Verhütung wurde Anika bald darauf schwanger – und wieder liess sie der Kindsvater im Stich.

Alle rieten ihr abzutreiben. Und auch sie fragte sich: «Wie soll ich als alleinstehende Mutter in Ausbildung zwei Kinder ernähren?» Ihre Mutter stand zwar wieder zu ihr. Als IV-Rentnerin konnte sie ihre Tochter aber höchstens moralisch unterstützen. So ganz auf sich allein gestellt, sah sie keinen anderen Ausweg, als sich von ihrem ungeborenen Kind zu trennen.

Im Spital wurde Anika aber plötzlich klar: «Das ist mein Kind. Es lebt. Eine Abtreibung werde ich nie verkraften. Und wenn ich noch viel weiter unten durch muss – ich behalte es.» Noch einmal wandte sie sich an ihre Betreuerin bei der SHMK. Diese kam sofort ins Spital, regelte den Austritt und nahm Anika sogar für eine Nacht zu sich nach Hause. «Ich stand völlig neben mir», erinnert sie sich. Dass ein paar Monate später die Geburt mit dem letzten Schulblock vor dem Abschluss

«Ich bin so glücklich, dass die beiden da sind.»

kollidierte, liest sich wie die Ironie des Schicksals. Sie hatte doch alles gegeben. Obwohl bislang sehr verständnisvoll, sah sich ihr Lehrmeister ausser Stande, die Lehre um ein weiteres Jahr zu verlängern. Erneut stand Anika vor dem Nichts, diesmal aber mit der zweijährigen Ava und der neugeborenen Aliko*.

Anika ist kein Einzelfall. In der Schweiz tragen Frauen ein höheres Armutsrisiko als Männer. Wie bei Anika sind das Mutterwerden und die fehlende Vereinbarkeit von Ausbildung oder Job mit der Familiensituation entscheidende Gründe für diesen Missstand. Armut ist auch in der Schweiz zu einem grossen Teil weiblich (siehe S. 10–12).

Highlights und Entlastung

Inzwischen sind die Mädchen drei- und fünfjährig. Wenn Anika von ihren Mädchen erzählt, hat ihre Stimme einen warmen Klang und ihre Augen strahlen. «Ich bin so glücklich, dass die beiden da sind.» Wochentags werden die Mädchen von einer Tagesmutter betreut. Anika ist froh darüber, so kommen die beiden mit anderen Menschen zusammen. Glücklich ist die heute 24-jährige Mutter auch, dass Ava und Aliko über das Caritas-Patenschaftsprojekt «mit mir» eine Patin und zwei Paten gefunden haben. Die Patin von Ava geht mit ihr in den Wald, zum Schwimmen und verbringt so viel Zeit mit ihr. Die Paten von Aliko unternehmen meist mit



Günstige Lebensmittel und Notwendiges für den Haushalt findet Anika regelmässig im Caritas-Markt. Das entlastet das Familienbudget merklich.

beiden Mädchen schöne Ausflüge. Diese Ausflüge sind Highlights für die Kinder und entlasten den Alltag von Anika stark. Das Familienbudget wird zudem durch den Caritas-Markt geschont. Anika kann sich dort regelmässig mit günstigen Lebensmitteln für die Familie und verbilligten Haushaltprodukten versorgen.

Endlich auf eigenen Füßen stehen

Gesundheitlich erlebt Anika immer noch Auf und Abs. Dass sie trotzdem Teilzeit und im Stundenlohn bei einer Fast-Food-Kette arbeiten kann, gibt ihr Auftrieb. «Hier kann ich zeigen, was ich kann.» Dass ihr Arbeitgeber nach einem kurzen Unterbruch auch während des Lockdowns geöffnet hatte, war für sie ein Glücksfall. Die phasenweise geschlossenen Schulen und das damit verbundene Homeschooling waren jedoch eine zusätzliche Belastung im Alltag der Alleinerziehenden.

Anika mag ihren Job. Doch der kleine Verdienst und die Alimente für Alike reichen bei Weitem nicht zum Leben. Die Abhängigkeit vom Sozialamt macht der jungen Frau sehr zu schaffen. Ihr grösster Wunsch ist es, endlich einen Berufsabschluss zu schaffen und ihre Familie aus eigener Kraft unterhalten zu können. Der Versuch, nach der Geburt von Alike die Handelsschule zu absolvieren, wurde gleich von zwei Abend-



Lesen und Ruhe: So tankt die alleinerziehende Mutter in ihrer spärlichen Freizeit Kraft.

«Noch wissen die Mädchen nicht, was es heisst, arm zu sein.»

schulen im Keim erstickt. Der Berater bei der einen meinte: «Gehen Sie lieber arbeiten. Die Schule können Sie nachholen, wenn die Kinder grösser sind.» Bei der zweiten bekam sie zu hören: «Ein Handelsdiplom schafft man nicht nur mit dem Präsenzunterricht.» Solche gedankenlos dahingesagten Phrasen verletzen Anika zutiefst. Genauso wie die Frage einer der spärlichen Kolleginnen: «Wie kannst du dir mit dem Geld vom Sozialamt einen Fernseher leisten?» Dass sie diesen von ihrer Mutter erhalten hat, macht die Sache nicht besser. «Es tut weh, als Sozialschmarotzerin abgestempelt zu werden.»

Ausbruch aus der Armutsfalle

Entmutigen lässt sich die junge Mutter nicht: Sie plant, nächstes Jahr ihre Lehre doch noch abzuschliessen. Sie weiss, dass sie das kann, und hofft auf einen Lehrbetrieb, der ihr eine Chance gibt. Sie will endlich auf eigenen Füßen stehen. Für sich und ihre beiden Mädchen. Noch wissen diese nicht, was es heisst, arm

zu sein und dass ihre Mutter jeden Franken zwei- oder gar dreimal umdrehen muss. Und warum sie ihnen den Wunsch nach einem Paar Finken mit dem Bild der Schneekönigin Elsa nicht erfüllen kann. Froh ist Anika über die gut erhaltenen Kinderkleider, die sie von ihrer Nachbarin erhält oder die Unterstützung durch Caritas. Trotzdem möchte sie mit all ihren Kräften aus

«Es tut weh, als Sozialschmarotzerin abgestempelt zu werden.»

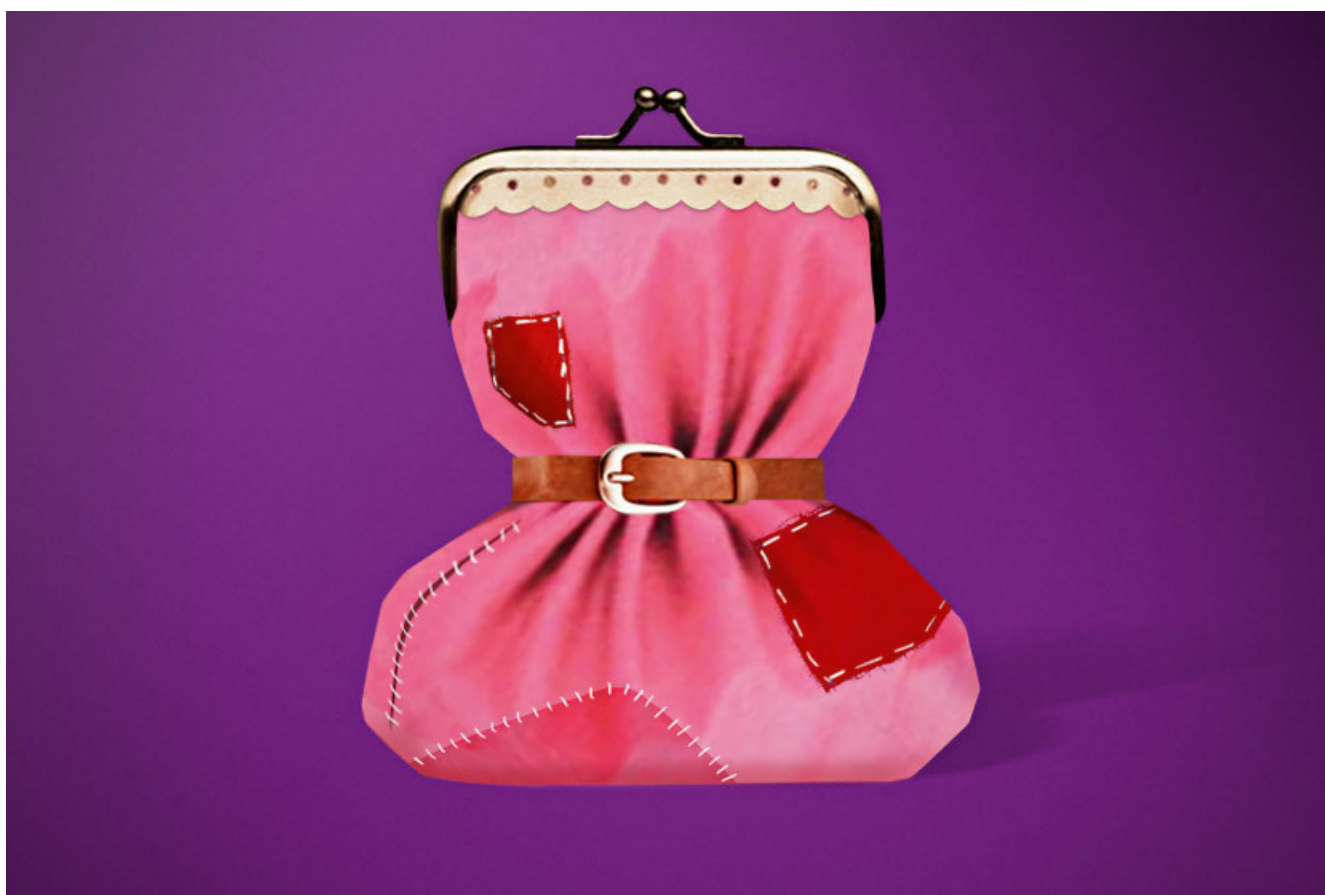
der Armutsfalle ausbrechen und sich gegen Ende des Monats nicht immer fragen müssen, ob das Geld noch für die Lebensmittel reicht. «Und vor allem will ich nie mehr mit der Frage konfrontiert werden: Warum hast du nicht abgetrieben?»

* Namen geändert

Armut ist weiblich

50 Jahre nach Annahme des Stimm- und Wahlrechts für Frauen bleiben in der Schweiz zentrale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern bestehen. Diese führen dazu, dass Frauen überdurchschnittlich oft von Armut betroffen sind.

Text: Dr. Bettina Fredrich, Geschäftsleiterin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (EKF) Illustration: Isabelle Bühler



Die Armutsquote von Frauen liegt bei 9,1 Prozent, diejenige von Männern bei 8,4 Prozent. Beschränkt man sich auf Schweizer Staatsangehörige, lag die Armutsquote von Frauen 2019 bei 8,1 Prozent, jene der Männer bei 6,7 Prozent. Einige mögen den Unterschied kleinreden. Seine Relevanz liegt jedoch in der Tatsache, dass Frauen seit Beginn der Armutsmessung stets häufiger von Armut betroffen waren als Männer. Dies gilt auch für die Armutgefährdung, also das Risiko, in Armut abzurutschen. Die stärkere Armutsbetroffenheit und -gefährdung von

Frauen ist also alles andere als zufällig – sie ist systematisch. Welches sind die Gründe dafür?

Auf dem Arbeitsmarkt schlechter gestellt

Frauen sind überdurchschnittlich oft von prekären Lebenslagen betroffen. Sie bekommen fast doppelt so häufig als Männer nur befristete Arbeitsverträge oder gehen mehreren Jobs gleichzeitig nach. Auch die Quote der Unterbeschäftigung ist bei Frauen viel höher. Das heisst, sie würden gerne mehr arbeiten, finden aber keine Stelle mit höherem Pensum. Bei den Aussteuerun-

gen zeigt sich ein ähnliches Bild. Verlieren Frauen ihre Arbeit, tragen sie ein grösseres Risiko, ausgesteuert zu werden und ganz aus dem Arbeitsmarkt auszuschneiden.

Frauen verdienen weniger

Hinzu kommen grosse Lohnunterschiede: Gemäss Bundesamt für Statistik lag 2018 der Medianlohn von Frauen bei 6067 Franken, derjenige von Männern bei 6857 Franken. Fast die Hälfte dieses Unterschieds ist nicht erklärbar durch strukturelle Faktoren wie Bildungsniveau, Arbeitserfahrung oder Führungspositionen. Das Lohnniveau in Berufen mit einem hohen Frauenanteil liegt denn auch deutlich tiefer als das Lohnniveau in Berufen mit einem hohen Männeranteil.

Teilzeiterwerb durch Familiengründung

Der Entscheid zur Erwerbstätigkeit bei der Familiengründung ist immer noch wesentlich vom Lohn und somit vom Geschlecht abhängig. Während Frauen ihr Erwerbsspensum mehrheitlich reduzieren und einen Grossteil der unbezahlten Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen, stocken Männer ihr Erwerbsspensum in der gleichen Lebensphase auf. Dadurch tragen aber Frauen auch das Armutsrisiko. Bei einer Trennung oder Scheidung laufen sie Gefahr, ihren Lebensunterhalt nicht sichern zu können. Heute können nicht einmal die Hälfte der Frauen in der Deutschschweiz ihre Existenz alleine sichern.

Familie und Beruf schwer vereinbar

Dies hat auch mit der mangelhaften Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz zu tun. Kita-Plätze sind nicht nur sehr teuer, es gibt auch noch zu wenige. Viele Frauen verzichten deshalb – auch unfreiwillig – auf eine Erwerbsarbeit. Das wirkt sich jedoch später negativ aus, denn die Altersvorsorge ist an Erwerbsarbeit gekoppelt. Weil Frauen aber während der Erwerbsphase weniger verdienen, oft nur in Teilzeitpensen tätig sind oder nach der Geburt eines Kindes ganz aus dem Erwerbsleben ausscheiden, sind sie auch im Alter öfter arm. Fast zwei Drittel der Beziehenden von Ergänzungseinkünften sind Frauen.

Wirft Corona die Frauen zurück?

Neben den Einkommenseinbussen und Arbeiterschwernissen waren für viele Familien auch das Homeoffice und die Schulschliessungen belastend. Die ersten Studien zeigen deutlich, dass Mütter durch das Homeoffice stärker beeinträchtigt waren als Männer, weil sie gleichzeitig Kinder betreuen mussten. So erstaunt es wenig, dass vorab Mütter im ersten Lockdown im Frühling 2020 ihr Pensum im Homeoffice reduzierten.

Die Gleichstellung lässt auf sich warten, mit gravierenden Konsequenzen. Eine davon: stärkere Armutsbetroffenheit.

Kommentar

Armut und Gleichstellung zusammen angehen

Prekäre Arbeitsverhältnisse in sogenannten Frauenberufen sowie fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind entscheidende Ursachen von Frauenarmut. Was ist zu verbessern?

Frauen und Männer haben ein Recht auf eine existenzsichernde Arbeit. Dass menschenzentrierte Tätigkeiten wie Pflege und Betreuung, sogenannte Care- oder Sorgearbeit, viel schlechter abgelingen werden als beispielsweise Tätigkeiten in der Finanzbranche, bedarf einer Korrektur. Wo nicht einmal Mindestlöhne bezahlt werden, braucht es die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für alle zu ermöglichen, muss das Angebot an familienexterner und schulergänzender Kinderbetreuung die Nachfrage decken. Mindestens für armutsbetroffene Familien müssen die Angebote kostenlos sein. Nur so können Frauen ihre Arbeitspensen erhöhen und das Armutsrisiko verringern.

Die unbezahlte Sorgearbeit sollte zudem besser zwischen Frauen und Männern verteilt werden. Die Wirtschaft muss entsprechende Arbeitsmodelle fördern. Vorgesetzte sollen Väter- und Männerrollen vorleben, die die Übernahme von Betreuungs- und Hausarbeit als etwas Selbstverständliches betrachten. Unternehmen können eine Vorreiterrolle übernehmen in der Einführung von Elternzeiten und tieferen Wochenarbeitszeiten, wenn Arbeitnehmende mit tiefen Löhnen Betreuungsaufgaben haben. So können Gleichstellung und Armut zusammen angegangen werden.

Marianne Hochuli, Mitglied der Geschäftsleitung, Caritas Schweiz

ERWERBS- BIOGRAFIEN ENTSCHEIDEN

Ein Interview mit Isabel Martínez, promovierte Ökonomin, Konjunkturforschungsstelle (KOF), ETH Zürich

Interview: Roland Schuler

Frauen sind in der Schweiz noch immer einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt als Männer. Weshalb ist das so ist?

Scheidung und Alter sind statistisch gesehen die grössten Armutsrisiken. Frauen sind in beiden Lebenslagen stärker betroffen als Männer. Das hat in erster Linie mit den weiblichen Erwerbsbiografien zu tun. In unserer Gesellschaft sind diese geprägt von der Geburt von Kindern. Es wird auch von der «Mutterschaftsstrafe» gesprochen. Mütter kehren nicht mehr, in viel kleineren Pensen oder in Jobs mit geringerem Lohn zurück ins Erwerbsleben. Das führt zu höherem Armutsrisiko.

Wo sehen Sie Hebel, um dieses Risiko zu mindern?

Ein grosser Hebel wäre eine kostenlose, flächendeckende Kinderbetreuung. Eine solche müsste eine Grundinfrastruktur sein – wie Schienen und Strassen. Heute stehen viele Paare vor der Entscheidung: Soll die Frau mehr arbeiten? Oder lohnt sich das aufgrund der Betreuungskosten, die dadurch entstehen, nicht? Dabei zeigt die Forschung, dass für Mütter der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben für die ökonomische Absicherung sehr wichtig ist.

Bei der Kinderbetreuung wären auch die Väter in der Pflicht.

Sicherlich. Hier wäre eine Vaterschaftszeit förderlich – und zwar startend erst dann, wenn der Mutterschaftsurlaub endet. Das würde den beruflichen Wiedereinstieg von Müttern entscheidend fördern.

Welche Rolle spielt die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern?

Bei einem Paar verdient die Frau meist weniger als der Mann. Das ist nach wie vor so. Es macht für viele Paare daher ökonomisch Sinn, dass die Frau beruflich kürzertritt.

Müsste nicht auch hier angesetzt werden?

Ganz klar. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit sollte selbstverständlich sein, keine Diskussion. Es gibt bei den Einkommensunterschieden zwischen den Geschlechtern aber zusätzlich strukturelle Ungleichheiten in der Sozialisierung:



Bild: Florian Bachmann

Dr. Isabel Martínez

Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt liegt bei der Verteilung von Einkommen und Vermögen sowie bei Steuerfragen. Sie ist Mitautorin der KOF-Studie zu Corona und Ungleichheit in der Schweiz.

Buben wird es noch oft leichter gemacht, einen gut bezahlten Ingenieursjob zu wählen, wohingegen Mädchen die schlechter bezahlte Option Kindergärtnerin nahegelegt wird. Da liegt noch ein Weg vor uns.

Sie fanden in einer aktuellen Studie* heraus, dass die Corona-Krise bestehende Ungleichheit verschärfte. Wie zeigt sich das?

Haushalte mit tiefen Einkommen haben in der Corona-Krise höhere Einkommensausfälle als finanziell besser gestellte. Im Durchschnitt mehr als 20 Prozent gegenüber 8 Prozent bei besser Verdienenden. Sie mussten auch viel häufiger Ersparnisse auflösen. Viele verschuldeten sich gar.

Zeigen sich Geschlechterunterschiede in der Betroffenheit durch die Krise?

In der Corona-Krise stieg bei Frauen besonders die Mehrbelastung durch Homeschooling und Betreuung stärker als bei Männern. Frauen reduzierten auch ihre bezahlte Arbeit stärker als Männer. In Wirtschaftskrisen ist typischerweise die Exportwirtschaft mit klassischen Männerberufen betroffen. Anders in dieser Krise: Die Binnenwirtschaft mit Branchen mit hohem Frauenanteil wie Detailhandel oder Gastronomie ist ebenfalls stark betroffen. Gemessen an den Arbeitslosenzahlen sind Frauen jedoch nicht stärker betroffen als Männer.

Die Krise trifft die Ärmsten am stärksten. Mit Blick in die Zukunft: Was macht Ihnen da am meisten Sorgen?

Wer wenig verdient und in der Krise Ersparnisse aufbrauchen musste, kann nicht auf Knopfdruck etwas ansparen. In der nächsten Wirtschaftskrise droht ein Polster zu fehlen. Und wir wissen: Eine nächste Wirtschaftskrise kommt mit Sicherheit. Auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht birgt fehlendes Polster ein Risiko: Wenn die Menschen genug Geld haben, um die Binnennachfrage zu gewährleisten, kann diese bei Krisen dämpfend wirken.

* KOF-Studie zu Corona und Ungleichheit in der Schweiz: <https://kof.ethz.ch> > Suchbegriff «Corona und Ungleichheit»

«Ich schlage eine Brücke zwischen zwei Welten»

Jeannine arbeitet als Freiwillige bei Caritas Luzern für das Patenschaftsprojekt «mit mir». Die Sekundarlehrerin begleitet als regionale Vermittlerin zurzeit neun Patenschaften und unterstützt die Patinnen und Paten, die Kinder und ihre Eltern beim Beziehungsaufbau.

Text und Bild: Claudia Blaser

«Bereits als Jugendliche habe ich erste Erfahrungen als Freiwillige gesammelt – in einem Konzertlokal daheim in Sursee. Ich bin in einer sehr engagierten Familie aufgewachsen. Bei uns gehörte freiwilliges Engagement einfach dazu. In den letzten Jahren bin ich viel gereist. Besonders der Nahe Osten hat es mir angetan. Die enorme Gastfreundschaft, die ich auf meinen Reisen erleben durfte, hat in mir den Wunsch geweckt, mich zu Hause in der Schweiz für Migrantinnen und Migranten zu engagieren.

Seit drei Jahren bin ich nun als regionale Vermittlerin im Caritas-Projekt «mit mir» tätig, das benachteiligte Kinder mit einer freiwilligen Bezugsperson zusammenbringt. Ziel ist es, den Kindern etwas zu ermöglichen, das ohne diese Hilfe nicht möglich wäre, und die Eltern zu entlasten. Zurzeit begleite ich neun Patenschaften in der Zentralschweiz. Ich bin beim ersten Treffen dabei, kläre Wünsche und Erwartungen ab, führe regelmässig Gespräche mit allen Beteiligten und bin bei Fragen immer für sie da. Es ist immer wieder schön mitzuerleben, wie in wenigen Monaten eine nachhaltige Beziehung zwischen den Patinnen und Paten und ihrem Patenkind entsteht. Für mich ist es eine grosse Bereicherung, dass ich eine Brücke zwischen zwei Welten schlagen und Personen zusammenführen kann, die sich sonst nie getroffen hätten.

Es imponiert mir, wie viel Vertrauen die Kinder und ihre Eltern der für sie zunächst fremden Person entgegenbringen. Um sich auf Unbekanntes einzulassen, braucht es ja meistens etwas Überwindung. Die Offenheit und Neugier, die dieses Projekt erfordert, finde ich sehr inspirierend. Das bekräftigt mich immer wieder in meinem Engagement. Kraft gibt mir auch der Austausch mit anderen Freiwilligen. Es motiviert mich zu sehen, dass ich nicht allein bin, dass sich auch viele

andere Menschen in ihrem Umfeld engagieren, ohne Geld dafür zu erwarten. Es muss ja nicht unbedingt in einem Projekt oder Verein sein. Man kann auch dem Grosi beim Wocheneinkauf oder dem Nachbarn beim Pneuwechsel helfen. Wichtig ist einfach, dass wir den Zusammenhalt nicht vergessen, dass wir alle zum sozialen Miteinander beitragen.»



STECKBRIEF

Jeannine Ambühl (32) ist in Sursee aufgewachsen und wohnt heute in Luzern. Sie absolvierte zunächst eine KV-Lehre, bevor sie sich zur Lehrerin ausbilden liess. In der Freizeit singt die Sekundarlehrerin in einem Chor und ist gerne in der Natur unterwegs. Sie ist viel gereist und besonders fasziniert von der arabischen Kultur.

Frauenrunde

Ob konzentriert einen Kleidersaum umnähen oder die Pause für einen Schwatz nutzen – die Stimmung in der Flickstube ist immer offen und fröhlich. Im Integrationsangebot für armutsbetroffene Migrantinnen treffen sich Frauen ganz unterschiedlicher Herkunft. Die Arbeit in der Flickstube verbessert nebst Handfertigkeit beim Nähen das mündliche Deutsch und bildet einen Ort der Gemeinschaft.

Text: Karin Faes Bilder: Sophie Stieger (Symbolbild), Karin Faes

Tische werden gerichtet, Stühle dazugestellt und die Nähmaschinen platziert. Einmal wöchentlich treffen sich in den acht Flickstuben von Caritas Zürich Migrantinnen und Freiwillige, um während zweier Stunden Näharbeiten zu erledigen. Das Integrationsangebot wurde 2014 innerhalb des Projekts LernLokal ins Leben gerufen, um armutsbetroffenen Frauen aus anderen Kulturkreisen gesellschaftliche Teilhabe und erste Schritte in der Berufswelt zu ermöglichen. Die Näherinnen sind stark in der Familie eingespannt, häufig mit kleinen Kindern. Die zwei Stunden in der Flickstube geben ihnen Gelegenheit, eine erste Arbeitsreferenz zu erhalten und sich mit anderen Frauen auszutauschen. Dabei sind die Freiwilligen wichtige Bezugspersonen, die sie nicht nur in Fragen zu den Näharbeiten unterstützen, sondern ihnen auch sonst einen Rat geben. Etwas, das Yrgalem – eine ehemalige Näherin – während ihrer Zeit in der Flickstube sehr geschätzt hat: «Ich habe die Leute in der Flickstube sehr gern, sie sind gute Begleiterinnen, erzählen von ihren Erfahrungen und sind auch ein Vorbild.» Yrgalem, vor 13 Jahren aus Eritrea in die Schweiz geflüchtet, arbeitete während dreier Jahre – der maximalen Teilnahmedauer – in der Flickstube in Bülach. Während dieser



Nähen und Deutsch lernen gehen hier Hand in Hand und mit viel Freude. (Symbolbild)

Zeit hat sie zudem die Ausbildung als Pflegehelferin absolviert und arbeitet nun seit einem Jahr in einem Altersheim. Bereits interessiert sie sich für eine Weiterbildung, um im Beruf weiterzukommen. Noch heute hat sie Kontakt mit einer der Freiwilligen und besucht auch ab und zu die Flickstube.

Die Frauen blühen auf

Diesen herzlichen Kontakt erleben auch die Frauen, die sich als Freiwillige engagieren, einerseits mit den

Migrantinnen, andererseits untereinander. In der Flickstube in Schwamendingen sagen die drei Frauen, die mit grosser Freude die Flickstube betreuen, einstimmig: «Wir lachen sehr viel miteinander.» Diese Herzlichkeit beeindruckt Xenia, eine der drei Freiwilligen, sehr. Vor allem, wenn sie auf die zwei Jahre zurückblickt, in der sie diese Frauen begleitet. «Die Frauen sind richtig aufgeblüht. Anfangs war es oft die Flickstubenleiterin, die dafür sorgte, dass das Gespräch in der Pause

nicht einschliel. Inzwischen erzäh-
len die Frauen von sich aus, von ih-
ren Kindern, von Kochrezepten, oder
wir sprechen über allgemeine The-
men. Sie sind selbstbewusster ge-
worden und trauen sich, Deutsch zu
sprechen, auch wenn sie einen Feh-
ler machen.» Die IT-Projektleiterin
hat bereits früher Frauenprojekte
als Freiwillige unterstützt. Seit sie
sich bei Caritas Zürich engagiert,
hat diese Unterstützung für sie je-
doch mehr Gewicht. Und sie schätzt
das Kreative und Handwerkliche
und dass sie – grossmütterlicher-
seits aus einer Schneiderfamilie
stammend – ihre Nähkenntnisse
nun konkret anwenden kann.

Nachhaltige Ressourcennutzung

Die praktische Anwendung hebt
auch Carina hervor. Sie hat Mode-
design studiert und arbeitet unter
anderem als Kunstschaffende. In
diesem Zusammenhang realisierte
sie zahlreiche Upcyclingprojekte.
Diese Fähigkeit passt perfekt in
die Flickstube, improvisieren und
erfinderisch sein ist bei vielen Näh-
arbeiten gefragt. Ihr ist wichtig, die
Näherinnen zu ermutigen, selbst
Lösungen zu entwickeln: «Es ist
ein Austausch, der nicht nur über
die Sprache geschieht, sondern
auch durch das gemeinsame Arbei-
ten und im Umgang miteinander.»
Damit verbinden sich in der Flick-

stube ganz verschiedene Welten,
die sich sonst nicht überschnei-
den. Das spürt sie auch, wenn sie
sich manchmal politisch äussert.
Gerne würde sie da die Meinung
der Frauen hören, die diesbezüg-
lich jedoch zurückhaltend sind.
Die Zeit in der Flickstube ist für
sie etwas Wertvolles. «Für mich
sind Tätigkeiten mit einem sozia-
len Aspekt essenziell, genauso wie
der Gedanke der Nachhaltigkeit.
Meine Upcyclingfahrung einzu-
bringen und mit all den verschiede-
nen Frauen zusammenzusein, be-
reitet mir viel Freude», erklärt sie
ihr Engagement für die Flickstube.

Nähen, Deutsch üben und dazugehören

Das Zusammensein in der Frau-
enrunde gefällt auch Faaisa an
der Flickstube besonders gut. Ur-
sprünglich aus Somalia, ist sie und
ihre Familie seit fast 20 Jahren in
der Schweiz, drei der vier Kinder
sind inzwischen erwachsen. Von
einer Kollegin hat sie vor zweiein-
halb Jahren von der Flickstube er-
fahren, seither trifft man bzw. frau
sie wöchentlich dort an. Sie ist froh,
kann sie hier Nähen lernen und
üben, Deutsch zu sprechen. Dazu
hat sie sonst nicht oft Gelegenheit.
Wie alle Frauen fühlt sie sich gut
aufgenommen in der Flickstube.
Dazu passt eine Begebenheit, die



Lieben die Freiwilligenarbeit in der Flickstube:
Carina, Corina und Xenia (v. l. n. r.).

Xenia aufgefallen ist: Jeweils am
Dienstag, wenn sie mit dem Tram
von der Flickstube nach Hause
fährt, wird sie viel häufiger von Leu-
ten gegrüsst oder angesprochen als
an anderen Tagen. Woran das ge-
nau liegt, weiss sie nicht, vielleicht
lächle sie mehr oder habe eine an-
dere Ausstrahlung, versucht sie es zu
erklären. «Ich glaube, dass dieser
soziale Aspekt mir ein Glücksgefühl
gibt, das sogar andere wahrneh-
men.» Schöner ist nicht zusam-
menzufassen, wie wichtig für alle
diese unterschiedlichen Frauen die
Stunden in der Flickstube sind.

«Flicken statt wegwerfen»: Lassen auch Sie Ihre Kleider in der Flickstube reparieren oder ändern

Die acht Flickstuben von Caritas Zürich befinden sich in der Stadt und im Kanton Zürich und sind wöchentlich während zweier Stunden geöffnet. Armutsbetroffene Frauen mit Migrationshintergrund haben hier die Möglichkeit, Nähfertigkeiten zu erlangen und für ihre Arbeit als Näherin eine erste Referenz für die Arbeitssuche zu erhalten. Die Kontakte in der Flickstube helfen, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, und der Austausch untereinander und mit den Freiwilligen stärkt Vertrauen, Selbstbewusstsein und Empowerment der Frauen. Benötigen sie weiterführende Beratung, können sie sich an die Mitarbeiterinnen von LernLokal Caritas Zürich wenden – das Team, das alles rund um die Flickstuben organisiert. Dort werden auch gerne Nähmaschinen Spenden entgegengenommen.

Kleider in der Flickstube reparieren oder ändern zu lassen, trägt zudem zu einem schonenden Umgang mit den Ressourcen bei. Ob Reissverschluss ersetzen oder Hose kürzen, auch bei der Garderobe lässt sich nachhaltig handeln. Flickstuben gibt es in Wetzikon, Rüschlikon, Bülach, Regensdorf, Uster, Winterthur, Zürich Schwamendingen und Zürich Affoltern. Adressen und Öffnungszeiten unter www.caritas-zuerich.ch/flickstuben

Wenn Armut weiblich ist – einige Zahlen dazu

Verschiedene Faktoren führen dazu, dass Frauen ein erhöhtes Armutsrisiko tragen. Dazu gehören Ungleichheiten rund um bezahlte und unbezahlte Arbeit, Lohnunterschiede, aber auch die Rollenverteilung in Familien. Die Geschlechterunterschiede im Erwerbssalter schlagen sich auch im Alter nieder: Viele pensionierte Frauen können von ihrer Rente nicht leben und sind auf Ergänzungsleistungen angewiesen.

Text: Anna-Katharina Thüerer | Illustrationen: Anika Rosen

Der Medianlohn von alleinerziehenden Müttern beträgt in der Stadt Zürich 31 000 Franken. Derjenige von alleinerziehenden Vätern liegt bei 46 500 Franken. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass viele Väter bereits vor der Trennung höherprozentig erwerbstätig waren und es geschlechtsspezifische Lohnunterschiede gibt.

Quelle: Statistik der Stadt Zürich 2020.



ALSO VERDIENEN DIESE FRAUEN MONATLICH FAST 1300 FRANKEN WENIGER!



Frauen leisten im Jahr 2020 in der Schweiz 50 Prozent mehr unbezahlte Haus- und Familienarbeit als Männer. Seit 2010 nimmt der Aufwand der Männer in der unbezahlten Arbeit jedoch stetig zu und in der bezahlten Arbeit ab.

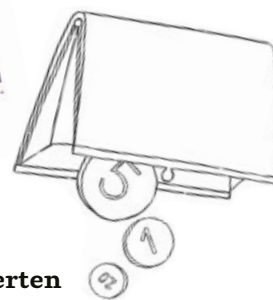
Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung SAKE 2020, BfS.

In der Schweiz sind doppelt so viele Frauen in der Tieflohnbranche tätig als Männer (16,7% gegenüber 8,1%). Ein Tieflohn ist ein Lohn, der weniger als 2/3 des Bruttomedianlohns beträgt. Tieflöhne werden häufig in sogenannten Frauenberufen bezahlt, die in der Corona-Krise als systemrelevant eingestuft wurden.

Quelle: Schweizerische Lohnstrukturerhebung LSE 2020, BfS.



WIE SOLL DAS GEHEN?
2019 BETRUG EINE AHV-EINZELRENTE ZWISCHEN 1185 UND 2370 FRANKEN!



Mehr als ein Viertel aller pensionierten Frauen in der Schweiz hatte 2019 nur die AHV-Rente zur Verfügung, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, halb so viele Männer waren in der gleichen Lage. Dass so vielen Rentnerinnen die Pensionskassenrente fehlt, ist auf Erwerbsunterbrüche, Teilzeitarbeit und tiefere Löhne zurückzuführen. Eine AHV-Rente allein kann die Existenz jedoch nicht sichern.

Quelle: BfS 2020.

Zum Armutsrisiko von Frauen im Kanton Zürich

Das Armutsrisiko von Frauen ist eng mit ihrer Erwerbssituation und unbezahlter Arbeit verbunden. Entsprechend wichtig ist die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Gleichberechtigung in der Familie. Im Kanton Zürich werden aktuell die Stärkung der Krippen sowie eine Elternzeit-Initiative diskutiert.

Text: Anna-Katharina Thüerer, Grundlagen Caritas Zürich



Der Kantonsrat Zürich hat im Frühsommer 2021 mehrere Vorstösse bezüglich familienergänzender Betreuung an den Regierungsrat überwiesen. Dazu gehört eine Motion zur verstärkten finanziellen Beteiligung von Kanton und Gemeinden an Krippen. Im internationalen und -kantonalen Vergleich ist die Belastung der Eltern im Kanton Zürich durch Krippenkosten sehr hoch. Bis anhin ist die Bereitstellung eines passenden Betreuungsangebots Sache der Gemeinden. Der Kanton beteiligt sich nicht an den Kosten. Hier setzt die Motion an: Sie gibt eine finanzielle Beteiligung für Kanton und Gemeinde von je 20 Prozent vor. Weiter müssen alle Gemeinden die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Eltern berücksichtigen. Damit bekämpft die Motion Unterschiede zwischen den Gemeinden beim Betreuungsangebot und stärkt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Kanton Zürich.

Weiter kommt voraussichtlich 2022 eine kantonale Elternzeit-Initiative an die Urne. Sie verlangt eine Elternzeit von je 18 Wochen für Mütter und Väter. Elternzeit fördert die Gleichstellung der Geschlechter in der Familie und bekämpft die Diskriminierung von Frauen im Arbeitsmarkt.

Mehr zum Thema am Zürcher Armutsforum vom 27. Oktober 2021

Das 15. Zürcher Armutsforum widmet sich dem Thema «Frauen in der Corona-Krise: Zwischen Systemrelevanz und Prekarität»: Seit 50 Jahren können Schweizerinnen politisch mitbestimmen. Dies hat jedoch nichts daran geändert, dass Frauen ein erhöhtes Armutsrisiko tragen. Am diesjährigen Armutsforum beleuchten wir vor dem Hintergrund der Pandemie Aspekte von bezahlter und unbezahlter Arbeit, fokussieren auf ökonomische Zusammenhänge und diskutieren über solidarische Politik. www.caritas-zuerich.ch/armutsforum

AKTUELL

Wirtschaftliche Basishilfe

Aus Angst vor negativen migrationsrechtlichen Konsequenzen verzichten in der Stadt Zürich zahlreiche Menschen mit Aufenthaltsstatus auf den Bezug von Sozialhilfe. Zur Sicherung des Grundbedarfs für die Betroffenen hat die Stadt Zürich das vorerst befristete Pilotprojekt «Wirtschaftliche Basishilfe» lanciert, das neben finanzieller Unterstützung eine bedarfsorientierte und professionelle Beratung beinhaltet. Caritas Zürich ist eine der für die operative Umsetzung gewählten Organisationen.

Zahlungen an Selbstständigerwerbende

In verschiedenen Branchen haben Selbstständigerwerbende infolge der Massnahmen gegen das Coronavirus grosse finanzielle Einbussen erlitten. Mit dem Projekt «PUR» konnte Caritas Zürich diese Menschen unterstützen. Unterstützungsbeiträge waren für Rechnungen für Miete von Wohnraum und/oder Krankenkassenprämien bis maximal 3000 Franken möglich. Insgesamt konnten 98 372 Franken an 43 Betroffene und ihre Familien ausbezahlt werden – eine unerwartete Entlastung in dieser schwierigen Lage.

Weihnachtsgüsse per Post

Alles digital? Nicht ganz. Handgeschriebene Weihnachtswünsche kommen nie aus der Mode. Die Karten für die Weihnachtspost sind ganz einfach in unserem Webshop zu bestellen. Ob fröhlich, besinnlich oder winterlich – die Vielfalt der Kartensujets ist gross. Familie und Freunde werden sich ebenso über die persönlichen Worte freuen wie Nachbarinnen und Nachbarn oder die Geschäftskontakte. Weihnachten mag noch weit weg scheinen, doch in gut zwei Monaten ist es so weit. Am besten die Karten bald bestellen unter

www.caritas-zuerich.ch/karten

Caritas Secondhand Zürich Aussersihl

Mode heute ist zeitlos, alles ist erlaubt

Im Januar 2001 betrat Verena Hess den Caritas-Secondhand-Laden im Quartier Aussersihl, und 20 Jahre später ist sie noch immer hier! Die Arbeit bei Caritas Secondhand hat sie vom ersten Moment an begeistert. Liebt frau Menschen und Mode, ist diese Kombination von sozialer Arbeit, Nachhaltigkeit und Verwirklichung der eigenen modischen Identität ideal und ein Glücksgriff. Gesellschaftliche Veränderungen und modischen Wandel hat sie hautnah miterlebt, weil sich alle bei Caritas Secondhand immer sehr am Puls der Zeit orientieren.

Interview: Françoise Tsoungui Bild: Morgan Schmid

Verena, wie hat sich das Quartier verändert?

Mit den Secondhand-Läden an der Birmensdorferstrasse haben wir uns im Quartier stark positioniert. Der Secondhand-Markt ist sehr beliebt und inzwischen gibt es zahlreiche weitere Secondhand-Shops im Kreis 4, besonders in Aussersihl. Wir haben hier sicher eine Vorreiterrolle und sind ein gutes Beispiel, wie gefragt Secondhand ist. Caritas Secondhand ist auch eine Erfolgsgeschichte, weil alle, die mitwirken, mit Herzblut arbeiten. Seit dem Start vor 40 Jahren haben wir uns immer den aktuellen Bedürfnissen angepasst. Heute ist unsere Kundschaft jünger, und sie setzt sich sehr bewusst mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander. Mit einem Einkauf bei uns schonen die Kundinnen und Kunden die Umwelt und unterstützen unsere sozialen Projekte.

Ist Mode ein Muss?

Die Mode hat sich stark verändert, früher musste jedem Trend gleich gefolgt werden, parallel dazu gab es die Individualisten. In den 80er- bis in die späten 90er-Jahre beispielsweise die Punkrockszene, Hip-Hopper mit Baggy Pants oder Künstler mit Schal. Heute können es Studierende aus dem Bereich Kunst, Jugendliche die sich fürs Kli-

ma engagieren oder Modedefans auf Instagram sein, die Trends setzen. Damit möchte ich nicht kategorisieren, sondern aufzeigen: Mode fliesst ineinander, lässt genug Raum für eigene Ideen und ist zeitloser denn je, alles ist erlaubt. Das setzt grosse Modeunternehmen mehr unter Druck, denn Labels und teure Kleider genügen vielen nicht mehr. Ein Wandel, den ich gut finde.

Deine Stimme zu den Frauenrechten?

Ich leite seit 20 Jahren eine «Frauenband» (so nennt sie mit Augenzwinkern ihre Teamkolleginnen im Secondhand-Laden), und ich liebe es, mit Frauen zusammenzuarbeiten. Meiner Meinung nach – und ich habe den Eindruck, dass viele Frauen diese mit mir teilen – gibt es bei den Frauenrechten noch Luft nach oben. Das Kämpfen für Flexibilität, für Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind Punkte, bei denen wir uns nicht zurücklehnen können. In Gleichberechtigungsfragen reicht es noch nicht für Olympiagold.

Dein Wunsch für Caritas Secondhand?

Es wäre schön, wenn die Läden weiterhin eine Erfolgsgeschichte blieben. Wenn Kundinnen und Kunden uns auch zukünftig unterstützen, indem sie weiterhin

fleissig bei uns einkaufen und Kleider spenden. So für die nächsten 300 Jahre ... der Mode und der Nachhaltigkeit zuliebe.



Caritas Secondhand garantiert nachhaltiges Recycling und Solidarität

Caritas bekennt sich zur Solidarität mit Menschen in Not und zur Schonung von Ressourcen.

Caritas nimmt gebrauchte Textilien und Waren als Spenden entgegen, sortiert und verkauft sie in ihren Läden.

Mit dem Reinerlös unterstützt Caritas Armutsbetroffene.

Caritas verpflichtet sich:

- zu minimalem Sammelaufwand und zu sorgfältiger Behandlung der Warenspenden
- sortierte Secondhand-Produkte zu einem gerechten Preis zu verkaufen
- zur bestmöglichen Wiederverwertung insbesondere von Alttextilien, um so einen nachhaltigen Beitrag zur Umwelt zu leisten.

Gemeinsam schonen wir die Umwelt und schaffen Solidarität.

www.caritas-secondhand.ch



Seit 20 Jahren mit Herzblut
dabei: Verena Hess vom
Laden in Zürich Aussersihl.

**«Armut ist,
wenn du nachts
weil du nicht we
die Miete zahlst**

Nora A.*

*** Nora A. ist eine von über 100 000 Armutsbetroffenen im Kanton Zürich. Die Mutter von vier Kindern hat während der Corona-Krise ihren bezahlten Job in der Reinigung verloren.**

Spenden Sie jetzt.

www.caritas-zuerich.ch/armut

**wach liegst,
isst, wie du**



**ton Zürich.
en schlecht**



Verkrustete Strukturen, die bremsen

Im Oktober treffen sich im Nationalratssaal 246 Frauen zur Frauensession 2021. Eine der über 1400 Kandidatinnen, die sich für die Wahl registrieren liessen, ist die 23-jährige Alicia Joho. Chancengleichheit ist für sie eine elementare gesellschaftliche Grundbedingung.

Interview: Karin Faes Bild: zvg

Nach 20 Jahren folgt im Oktober die zweite Frauensession – warum braucht es diese?

Die Frauensession ist eine Plattform für Frauen jeglicher Altersgruppen, Herkunft, sexueller Orientierung oder sozioökonomischer Hintergründe. Das ist aussergewöhnlich, weil in politischen Gremien Frauen häufig aus einem ähnlichen Umfeld stammen. Die Frauensession zeigt eine Diversität, wie sie in der Schweiz Realität ist. Diese Vielfalt sollte auch sichtbar werden und natürlich hoffe ich sehr, die eingereichten Forderungen werden von Bundesrat und Parlament ernst genommen.

Zurzeit arbeiten Sie bei der UNO in der Gender Unit. Was reizt Sie an diesem Job?

Gleichstellung und Diskriminierungsschutz sind mir persönlich wichtig. Bereits früher und auch im Rahmen meines Studiums befasste ich mich mit frauenrechtlichen Fragen. Zudem finde ich es toll, bei der UNO zu arbeiten, weil diese Organisation es möglich macht, dass sich Menschen aus der ganzen Welt treffen, um gemeinsam etwas zu bewegen.

Damit haben Sie Einblick in die nationale und internationale Situation der Frauen. Gibt es Unterschiede?

Die Brennpunkte sind die gleichen, es geht um Gleichstellung im Arbeitsmarkt, Care-Arbeit, sexuelle Gewalt an Frauen, Repräsentation in Politik und Wirtschaft – natür-



Alicia Joho studierte Internationale Beziehungen in Genf und arbeitet nun bei der Gender Unit innerhalb der UNO, bevor sie ihr Masterstudium zu Menschenrecht fortsetzt.

lich gibt es noch ganz viel mehr, doch diese Themen überwiegen in der Schweiz und international. In der Schweiz hat sich einiges verändert, vor allem auf Gesetzesebene. Doch die gewohnten Strukturen sitzen oft noch im System und auch in den Köpfen fest. Das bremst die Umsetzung.

Welche Voraussetzungen braucht es, um Frauen vor einem erhöhten Armutsrisiko zu schützen?

Bei der Frauenarmut zeigt sich die strukturelle Diskriminierung, Beispiele sind Lohnungleichheit oder unbezahlte Arbeit. Care-Arbeit, häufig geleistet von Frauen, ist extrem wichtig, hat jedoch einschneidende Auswirkungen auf den Lohn und demzufolge später auf die Rente. Selbst in «modernen» Familienmo-

dellen arbeitet die Frau meistens in einem kleineren Pensum als der Mann. Dadurch entstehen grosse Unterschiede. Wirtschaftliche Krisenzeiten oder die aktuelle Corona-Krise verstärken diese noch, denn kleine Arbeitspensum werden eher gekündigt oder für die Kinderbetreuung aufgegeben. Gerade bei den Familienmodellen sehe ich in der Schweiz Handlungsbedarf. Es braucht mehr Offenheit, sei es bei der Betreuung oder bei der Arbeits- teilung. Letztendlich würde die ganze Gesellschaft davon profitieren.

Frauensession 2021

Am 29. und 30. Oktober 2021 findet nach 20 Jahren die zweite Frauensession statt. Die teilnehmenden 246 Frauen setzen sich zusammen aus demokratisch gewählten Kandidatinnen der Frauensession 2021 und National- und Ständerätinnen. Zum Abschluss werden die Frauen dem Bundesrat und Parlament die in den Kommissionen diskutierten Anliegen und Anträge als konkrete Forderungen überreichen.

Kommissionen sind: Ausländer/-innenstimmrecht, Gleichstellung in Arbeit und Absicherung, Landwirtschaft, Wissenschaft, Rechtsfragen und Schutz gegen Gewalt, Digitalisierung, sexuelle Gesundheit und Gender-Medizin, Anerkennung der Freiwilligen- und Care-Arbeit.

www.alliancef.ch/frauensession

Das Schweigen der Frauen

Text: Martina Hügi Illustration: Isabelle Bühler

Ich blickte auf den positiven Schwangerschaftstest und glaubte, es drei Monate lang niemandem erzählen zu dürfen, obwohl ich genau dann am meisten Hilfe und Verständnis gebraucht hätte. Weil man so bei einer Fehlgeburt einfacher weiter schweigen könnte, auch wenn man vielleicht gar nicht will. Bis mein Freund gestand, dass er unter dem Mitschweigen auch litt. Von da an sagte ich: «Raus! Raus mit der Sprache!»

Doch das Schweigen der Frauen bleibt eine altbewährte Tradition. Wir haben seit 50 Jahren das Recht auf eine Stimme, aber kein Gesicht, weil unsere Bedürfnisse noch nicht gesehen werden. Und Mutter Helvetia schaut weg. Auf jeder kleinen Münze. Ihr Gegenüber ist ein muskulöser Alphhirt. Auf den grösseren Münzen. Und zeigt, dass Männer mehr verdienen. Seit bald 140 Jahren. Ungleichstellung.

Will ich einen neuen Menschen ins Leben begleiten, geht das höchstens ein halbes Jahr, aber zur Hälfte lohn- und rentenfrei. Viele Mütter ertragen es stillend schweigend. Sie sind doch die wahren Milchkuhe der

Nation und gehen durch Höllvetia, während ihnen strafend nachgerufen wird: «Selbst schuld!»

Die letzte Hexe Anna Göldi brennt noch immer. Heute hätte sie als alleinerziehendes Mami immerhin

Sozialhilfe, aber Mütter werden nach wie vor verteufelt. Der moderne Scheiterhaufen heisst Armut. Man wird im Stich gelassen. Dabei könnte gerade Mutter Helvetia Mamis aus ihren brenzligen Lagen befreien und zum Beispiel die Kosten für die Kinderbetreuung übernehmen – wie in fortschrittlichen Ländern. Damit Mamis wieder arbeiten können.

Doch solange wir schweigen, signalisieren wir: «Es ist ok.» Dabei ist es wie beim Sich-als-

schwanger-Outen: Stoppen wir das Schweigen, denn wir sitzen nicht ohnmächtig in Eizell-Haft.

Und besonders Mütter halten die nachhaltigste Waffe an der Hand: ihre Kinder. Wir können der nächsten Generation vorleben, uns für Gerechtigkeit einzusetzen, bis wir gehört und gesehen werden. Und solange Helvetia wegschaut, gebe ich dem Problem ein Gesicht.



Bild: zvg

Martina Hügi (*1985) ist Comedienne und Slampoetin und lebt in Winterthur.
www.martinahuegi.ch



Ich helfe – auch nach meinem Tod

Meine letzten Dinge bewirken viel: Mit einem Legat helfe ich armutsbetroffenen Familien im Kanton Zürich.

Spendenkonto: IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0

www.caritas-zuerich.ch/legat

